

Die goldenen Zeiten sind schon lange vorbei

Schmuckpräger Walter Gräble aus Niefern erzählt

Niefern-Öschelbronn (ro). Funk und Fernsehen, aber auch die schreibende Zunft um sich zu haben, das ist für Walter Gräble (70) mittlerweile nichts Neues mehr. Er weiß selbst, dass er zu einer aussterbenden Spezies gehört. „Meine Frau sagt immer, du wirst auch mal ausgestopft und kommst ins Museum“, meint der gelernte Schmuckpräger und lacht.

Recht eng geht es in seiner Werkstatt hinter dem Wohnhaus in der Nieferner Hauptstraße zu, die sein Vater nach dem Krieg eingerichtet hat und einen Gartenhauscharakter hat. Doch Walter Gräble hat sich daran gewöhnt, sich um Kisten mit Prägeformen, die er aus einer Presserei erwerben konnte, um Stühle und Pressen herumzuschlängeln. Die alten Prägeformen hat er aus Firmen gerettet, die in Pforzheim schließen mussten. Viele waren es in den vergangenen Jahren: „Das wird immer weniger.“ Weil Prägeformen etwas sind, was heute so gut

wie gar nicht mehr hergestellt wird – eine kostet laut Walter Gräble an die 1000 Euro und ist extrem aufwendig – hat er die alten Teile zu sich genommen. Das Gießen hat in den sechziger

Jahren das Pressen ersetzt. Es geht schneller und ist billiger. Doch einige alte Pressen aus einer Pforzheimer Firma konnten für die Museen in Pforzheim und Berlin sowie für die „Schmuckwelten“ und für die Hochschule gerettet werden. Angehende Designer sollen zumindest noch sehen, wie das alte Handwerk funktioniert hat.

Auch zu Walter Gräble kommen sie hin und wieder und probieren etwas aus. Es macht ihm Freude, zu erleben, mit welchem Eifer die jungen Leute an die Produktion gehen und auch mal experimentieren. Während er früher in den Ferien durchgearbeitet hat, ist er heute über eine Handvoll Aufträge im Monat froh. „Es gab Zeiten, da musste ich ein Schließfach anmieten, weil ich 30 Kilogramm 18-Karat-Gold zum Verarbeiten bekam. Heute bin ich schon über einen kleineren Auftrag erfreut“, seufzt er.

Aber es gibt noch Grund zur Freude oder zumindest ein Trostpflaster: die Kooperation im Rahmen der seit 2005 bundesweit bestehenden Arbeitsgruppe „Schmuck verbindet“, in der Walter Gräble für das Technische Museum Pforzheim agiert. Auch gute Kontakte zum Pendant in Berlin, dem „Deutschen Technikmuseum“, gibt es da zum Beispiel. Gerade ist eine neue DVD über die Schmuckindustrie herausgekommen. Natürlich spielt die ehemals

goldglänzende Goldstadt, in der immer weniger Firmen im Geschäft sind, eine Rolle – und Walter Gräble, dessen Beruf es seit 1972 nicht mehr gibt. Heute heißt er „Metallbildner“. Dass Pforzheim im Film eine große Bedeutung zukommt, hat nicht nur mit der ältesten Goldschmiedeschule der Welt zu tun. Hier hat die manufaktuelle Schmuckproduktion vor 250 Jahren ihren Anfang genommen.

Auch freut sich Walter Gräble, dass Professor Andreas Gut von der Hochschule – Studiengang Schmuck und Objekte der Alltagskultur – Wert auf alte Handwerkstechniken legt. Ob Schule oder Hochschule: Die jungen Leute profitieren von Leuten wie Walter Gräble, die ihnen 50 Jahre altes Fachwissen aus dem 19. Jahrhundert vermitteln, wobei sich die traditionellen Techniken vor allem zur Produktion von Kleinserien eignen und den Lernenden einen Vorsprung im Beruf verschaffen. Aus der

Schnittstelle von manufaktuellen Techniken und serieller Produktion kann ganz Neues entstehen.

„Früher wurde alles gepresst“, so Walter Gräble, der gelernt hat, wie man Hilfs-

prägeformen hergestellt. Denn genau das passiert (oder besser: passierte), wenn ein Auftraggeber das Produkt vom Stahlgraveur, ein neues Gesenk bringt: Mit viel Fingerspitzengefühl muss Gräble dann sogenannte Hilfspressformen aus Messing herstellen. Je tiefer das Muster geht, desto komplizierter wird es, da das Metall in Bruchteilen von Millimetern angepasst werden muss. „Diese Kreolen hier, das war besonders kompliziert“, erzählt der Mann, der sechs Stufen für eine einzige Kreole basteln musste, bis das Endstück fertig war, um darin den Schmuck zu pressen.

„Früher hat man die Hilfsformen aus Blei gemacht und dann wieder eingeschmolzen. Da hätte man sich viel Arbeit sparen können, wenn man schon damals diese Hilfsformen aus Messing angefertigt hätte.“ So etwas lasse heute keiner mehr machen, weil es so aufwendig und damit zu teuer sei. Wenn Walter Gräble diesen Aufwand aber einmal gemacht hat für einen Kunden, greift er bei Bedarf auf diese Hilfsprägeformen zurück. Fast schon blind zieht er dann eine der zahlreichen Schubladen an der Wand auf, die die verschiedensten Formen enthalten. Die ältesten darin dürften über 60 Jahre alt sein und wurden von seinem Vater angefertigt.

Ein bisschen Wehmut kommt schon auf, wenn der gebürtige Nieferner an seinen alten



Altes Handwerk